

Das Verhalten der Germanen zur Scheibentöpferei in der vorrömischen Eisenzeit

Von Karl-Heinz Otto und Heinz Grünert, Berlin

Das Vorkommen und die Herkunft der scheibengedrehten Tonware der La-Tène-Zeit*) in Gebieten außerhalb des keltischen Herrschaftsbereiches bzw. im germanischen Siedlungsraum ist in der einschlägigen Literatur unterschiedlich beurteilt worden.

Jacob-Friesen¹⁾ hat 1907 die in der Leipziger Gegend gefundenen Drehscheibengefäße als Import angesehen und für seine Auffassung angeführt, daß sie sich von der handgemachten Ware durch Form, Tonmasse und Brandgrad unterscheiden, in heimischer Art und mit heimischen Mitteln nachgeahmt wurden und schließlich in der folgenden römischen Kaiserzeit wieder verschwinden. Im Unterschied dazu hielt Reinecke²⁾ 1915 eine beträchtliche Einfuhr keltischer Keramik ins germanische Gebiet nicht für annehmbar und verwies auf die römische Kaiserzeit, in der im Gegensatz zu einer lebhaften Einfuhr von Metall- und Glassachen nur sehr wenig Tongeschirr und dann auch nur gewisse ausgezeichnete Erzeugnisse aus römischen Gebieten zu den Germanen gekommen sind. Reinecke sah in der feineren Drehscheibenware im germanischen Gebiet eine in Technik, Form und Dekoration recht gute, auf der Scheibe hergestellte Nachahmung der keltischen Keramik, die sich nach seiner Meinung durch verschiedentlich zu beobachtende Mängel auch für das mitteldeutsche Gebiet als ein germanisches Erzeugnis verrät. Als Argument gegen Keramikimport ist verschiedentlich auch die Zerbrechlichkeit der Tonwaren angeführt worden³⁾.

Über die vermutete Herstellung dieser Tonware auf Töpferscheiben im germanischen Grenzgebiet, in Nachbarschaft der Kelten, gibt es verschiedene Theorien. Kossinna⁴⁾ war zunächst der Meinung, keltische Frauen, die von Germanen geheiratet worden seien, oder Sklavinnen hätten hier die Scheibentöpferei eingeführt. Später hat Kossinna vermieden, die Frage im gleichen Sinne zu beantworten. Demgegenüber erklärte Schulz⁵⁾ die nicht seltenen Zusammenfunde von Dreh-

*) In diesem und dem folgendem Aufsatz wurde die heute übliche geschlossene Schreibweise ohne Wissen der Schriftleitung und der Autoren durch eine getrennte ersetzt. Mit Einverständnis der Autoren wurde von einer abermaligen Korrektur abgesehen.

¹⁾ K. Jacob, in: Jahrbuch des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig 2, 1907, Leipzig 1908, S. 90f.

²⁾ P. Reinecke, in: Wiener Prähistorische Zeitschrift 2, 1915, S. 17f.

³⁾ U. a. H. Knack, Die Latènekultur in Thüringen, Stettin o. J. (1928), S. 23 (Dissertationsteildruck).

⁴⁾ G. Kossinna, in: Mannus 2, 1910, S. 242f.

⁵⁾ W. Schulz, in: Bericht über die 49. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Köln 1927, Leipzig 1928, S. 107.

scheibenkeramik und handgemachter Ware als archäologischen Niederschlag der Tätigkeit einer unter germanische Herrschaft geratenen keltischen Restbevölkerung, die als Handwerker in diesem Gebiet weiterproduziert habe. Marschalleck⁶⁾ interpretierte den Befund als Übernahme der Töpferscheibe durch den Kelten benachbarte Germanengruppen sowohl an der Saale als auch im sächsisch-böhmischen Gebiet. Von hier aus sei die gedrehte Keramik weiter nach Norden gelangt. Die im Mittel- elbgebiet vorkommende Scheibenware leitete er in Übereinstimmung mit Schulz⁷⁾ aus Sachsen-Böhmen her. Damit ist Marschalleck für die grenznahen Gebiete auf Reineckes Ansicht zurückgekommen, ohne allerdings eine nähere Begründung dafür zu geben. Zwingende archäologische Beweisführungen stehen im Grunde genommen auch für die anderen Ansichten aus, und die Beziehungen zwischen Kelten und Germanen sind, wie in verschiedenen anderen Fragen, auch im Hinblick auf die Scheibenkeramik im Germanengebiet noch nicht genügend geklärt. Materialbearbeitungen im Mittel- elbgebiet⁸⁾ und im Elster-Mulde-Land⁹⁾ lassen es gerechtfertigt erscheinen, erneut dazu Stellung zu nehmen und nachzuprüfen, ob gegenwärtig ein weiterer Schritt zur Klärung getan werden kann.

Die Lösung der Frage, ob im Germanengebiet Tongefäße auf der schnell rotierenden Scheibe hergestellt worden sind oder nicht, wird dadurch erschwert, daß noch erhebliche Unsicherheit bei der ethnischen Zuweisung bestimmter Quellenkomplexe an Kelten bzw. Germanen im Grenzgebiet besteht. Als gesicherte Erkenntnisse können jedoch gelten, daß La-Tène-Kultur nicht immer und überall mit der Anwesenheit von Kelten gleichzusetzen ist¹⁰⁾, daß Kossinnas¹¹⁾ strenge Formel Körpergräber = Kelten, Brandgräber = Germanen der Geschichte der Forschung angehört¹²⁾ und daß es sich bei der ethnischen Expansion der Kelten um einen Überschichtungsvorgang handelt, bei dem neben den keltischen Machthabern jeweils auch noch die Altbevölkerung des betreffenden Gebietes weiter existierte. Damit wird zugleich der ganze Umfang der Schwierigkeit einer ethnischen Deutung der archäologischen Quellen deutlich, insbesondere in einer solchen typischen Kontaktzone wie Mitteldeutschland, wo in der La-Tène-Zeit die kulturellen Beziehungen zwischen Süd und Nord und umgekehrt vermittelt worden sind.

Indem wir unsere Betrachtung auf Mitteldeutschland beschränken, sei für dieses Gebiet die gegenwärtig erkennbare Situation, soweit erforderlich, kurz zusammengefaßt. Der südliche Teil des Thüringer Beckens, das Orla-Gebiet und das Werra-Tal wurden zuerst von der La-Tène-Kultur (L A) erfaßt, und diese Landschaften

⁶⁾ K. H. Marschalleck, Die Chronologie der vorrömischen Eisenzeit im Mittel- elbgebiet, Kirchhain/NL. o. J. (1928), S. 71 (Dissertationsteildruck).

⁷⁾ W. Schulz, in: Jahresschrift Halle 14, 1926, S. 121, Anm. 1.

⁸⁾ K.-H. Otto, Die Ostausbreitung der Germanen im mittleren Elbgebiet in den letzten Jahrhunderten vor Beginn der Zeitrechnung, Phil. Diss. Halle 1939.

⁹⁾ H. Grünert, Die Latènezeitliche Besiedlung des Elster-Mulde-Landes, Phil. Diss. Leipzig 1957.

¹⁰⁾ Zuletzt J. Filip, Keltové ve střední Evropě, Praha 1956, S. 518.

¹¹⁾ G. Kossinna, in: Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 38, 1907, S. 57ff.

¹²⁾ Vgl. u. a. W. Dehn, Katalog Kreuznach, Berlin 1941, Teil 1, S. 139. — J. Neustupný, Vorgeschichte der Lausitz, Berlin-Leipzig 1951, S. 61f. — W. Kimmig, in: Badische Fundberichte 20, 1956, S. 158.

wurden Randgebiete der Früh-La-Tène-Ostgruppe¹³). Umstritten ist, ob die in Gräbern in einer dünnen Streuung vorkommenden La-Tène-A-Funde die Anwesenheit von Kelten bezeugen¹⁴). Neumann¹⁵) hat kürzlich wahrscheinlich gemacht, daß es sich bei den La-Tène-A-Funden um Impulse aus Nordostbayern — Ober- und Mittelfranken sowie Oberpfalz — ohne ethnische Beteiligung handelt. In diesem Zusammenhang kommt in Thüringen wie in Nordostbayern erstmalig gedrehte Tonware vor, die bisher nur durch verhältnismäßig wenige Funde in den La-Tène-A-Körpergräbern nachgewiesen wurde. Aus weiter nördlich gelegenen Gebieten wurden keine Drehscheibengefäße des gleichen Zeithorizontes bekannt.

Erst die La-Tène-B-Körpergräbergruppe mit Drehscheibenkeramik ist in Thüringen mit dem Keltentum zu verbinden. Offenbar ist diese von keltischen Stämmen oder Stammesteilen getragene Besiedlung über den Paß von Asch nach Thüringen gelangt¹⁶). Eine ethnische Abgrenzung der Kelten gegen die Germanen ist jedoch noch mit unüberwindbaren Schwierigkeiten verbunden. Obwohl Reinecke¹⁷) schon frühzeitig gezeigt hatte, daß keltische Brandgräber spätestens in La-Tène-C, wohl aber schon in La-Tène-B vorkommen, hat es einige Zeit gedauert, bis der allgemeine Quellenbefund zur endgültigen Aufgabe jener älteren Auffassungen zwang, wonach das keltische Siedlungsgebiet im 4. Jh. v. u. Z. (Körpergräber) vom germanischen (Brandgräber) größtenteils scharf abgegrenzt und im mittleren Thüringen durch einen fundarmen Gebietsstreifen getrennt gewesen sein sollte¹⁸). Gedrehte Keramik ist für La-Tène-B in Süd-Thüringen und Böhmen bereits zahlreicher belegt und zwar nicht nur in Körpergräbern, sondern auch in Urnenbestattungen. Außerdem findet sich diese Tonware neben den üblichen groben, handgemachten Gefäßen, zwar noch nicht sehr häufig, aber doch durch einige Funde sicher bezeugt, jetzt auch im nördlichen Thüringen: z. B. Kunitz, Kr. Jena¹⁹); wahrscheinlich auch Gispersleben, Kr. Erfurt-Stadt²⁰). Im Elster-Mulde-Land, dessen Metallsachgut einen verhältnismäßig engen Kontakt zu den keltischen Siedlern Thüringens und

¹³) Vgl. M. Claus, Die Thüringische Kultur der frühen Eisenzeit. Irmin 2/3, 1940/41, Jena 1942, bes. S. 89ff.

¹⁴) Die Frage, ob nicht auch schon vor dem Auftreten von Latène-A-Funden, in Hallstatt-D oder gar -C die Bevölkerung Thüringens — bis einschließlich Latène-A — keltisch, wenn nicht germanisch gewesen ist, kann gegenwärtig nicht beantwortet werden. — Vgl. H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raume des rechtsrheinischen Schiefergebirges, Wiesbaden 1943, S. 129ff. und W. A. v. Brunn, in: Germania 27, 1943, S. 119f. Eine Interpretation zugunsten der Germanen wäre nicht beweisbar, und die Kelten haben nach allem, was historisch und archäologisch bekannt ist, zu dieser Zeit kaum schon expansiv gewirkt.

¹⁵) G. Neumann, in: Germania 29, 1951, S. 268. — R. Hachmann, in: Archaeologia geographica 1, 1950, S. 39, wies auf das deutlich erkennbare „schwächer werden“ der aus Süddeutschland kommenden Impulse mit wachsender Entfernung vom Ursprungsort hin, hielt allerdings auch die Annahme für möglich, daß Bevölkerungsteile eingewandert sind. Zum gleichen Problem für Sachsen vgl. W. Coblentz, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 5, 1956, S. 328ff.

¹⁶) Zuletzt G. Neumann, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena 5, 1955/56, Ges.- und sprachwiss. Reihe 4/5, bes. S. 540ff.

¹⁷) P. Reinecke, in: Mainzer Zeitschrift 8/9, 1913/14, S. 111.

¹⁸) W. Schulz, 1927, S. 105ff; dort weitere Literatur Anm. 1.

¹⁹) G. Neumann, in: Der Thüringer Erzieher 2, 1934, S. 456f., Abb. 1a—d.

²⁰) W. Schulz, in: Jahresschrift Halle 16, 1928, S. 40 und 109 mit Taf. XXVII, 2.

Böhmens erweist, tritt scheibengedrehte Ware erst in einem Horizont auf, der allenfalls noch der spätesten Phase der B-Stufe innerhalb der keltischen La-Tène-Kultur entspricht. Noch weiter im Norden, im Mittelbgebiet, gibt es in dieser Zeit keinen Fund gedrehter keltischer Keramik.

Auf Grund der Kossinna'schen Formel war angenommen worden, daß das Vorkommen von Körpergräbern im nordthüringischen Gebiet bis in das Mündungsgebiet der Elster in die Saale südlich von Halle und bis an den Ostrand des Harzes als Vorstoß keltischer Bevölkerung in germanisches Gebiet zu erklären sei. Kossinna²¹⁾ hatte keinen Zweifel daran, daß die Kelten hier nicht nur das weitere Vordringen der Germanen zumindest für kurze Zeit aufgehalten hätten, sondern in diesem Gebiet auch die politische Herrschaft ausgeübt haben müßten. Gegen diese Interpretation hat Jahn²²⁾ neuerdings geltend gemacht, daß auf diese Weise nicht die zur gleichen Zeit im unteren Unstrutgebiet auftretenden Brandgräberfelder inmitten der keltischen Skelettgräber zu erklären seien. Nach Jahn ist eine politische Herrschaft der Kelten nördlich der Unstrut oder auch ein keltischer Vorstoß in dieses Gebiet nicht zu erweisen, und das Vorkommen der Körperbestattungssitte im Brandgräberbereich wurde als Ergebnis einer Bevölkerungsmischung gedeutet.

Insgesamt war die ethnische Situation demnach etwa so, daß das Kernland der Kelten in Thüringen südlich vom Thüringer Wald lag. Der kleine Gleichberg bei Römhild war ein befestigtes Zentrum dieser Kelten. Weitere Stützpunkte schoben sich zeitweise bis ins Thüringer Becken vor (Alteburg b. Arnstadt, Alte Gleisberge b. Graitschen). Die Anwesenheit von Kelten im Saale-Elster-Mulde-Gebiet ist bisher, auch als vorübergehender Vorstoß, nicht sicher zu belegen, und weiter im Norden, also z. B. im Mittelbgebiet, gibt es überhaupt keinen Anhaltspunkt für das Vorhandensein keltischer Bevölkerungsgruppen.

Spätestens mit Beginn von La-Tène-C änderte sich das Bild insofern, als das Keltentum und vielleicht auch die von den Kelten beherrschten alten einheimischen Bevölkerungsreste aus dem Thüringer Becken verschwanden. Der Einfluß der La-Tène-Kultur hielt jedoch unvermindert an und hat im benachbarten germanischen Gebiet sogar noch an Bedeutung gewonnen. In La-Tène-C und besonders in La-Tène-D findet sich u. a. Scheibenkeramik in größerer Zahl bei den Brandgräbergruppen, die dann nach endgültigem Abbruch der keltischen Besiedlung in Thüringen und Böhmen ebenfalls verschwindet. Die keltische Stadtanlage auf der Steinsburg hörte etwa um 50 v. u. Z. auf zu existieren²³⁾, während die keltischen Oppida in Böhmen noch bis um den Beginn u. Z. besiedelt blieben und als Produktions- und Handelszentren große Bedeutung behielten²⁴⁾. Die spätesten scheibengetöpferen Gefäße des Germanengebietes haben sich bis jetzt auf dem Gräberfeld Groß-

²¹⁾ G. Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Mannus-Bibl. 6, 2. Aufl. 1934, S. 28.

²²⁾ M. Jahn, Die Abgrenzung von Kulturgruppen und Völkern in der Vorgeschichte. Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 99, Heft 3, 1953, S. 17f.

²³⁾ G. Neumann, in: Wissenschaftliche Annalen 2, 1953, S. 708. Zum gleichen Ergebnis kam bereits A. Götze, in: Prähistorische Zeitschrift 13/14, 1921/22, S. 81.

²⁴⁾ J. Werner, in: Germania 26, 1942, S. 150. — Zuletzt: J. Filip, 1956, bes. S. 542.

romstedt, Kr. Apolda (vorm. Weimar)²⁵⁾, und einigen kleineren zeitentsprechenden Plätzen²⁶⁾ gefunden. Sie reichen dort bis in die ersten Jahrzehnte u. Z.

Vor dem historischen Hintergrund dieser keltischen Periode in Mitteldeutschland, deren Einzelheiten nicht mit ausreichender Sicherheit greifbar sind, erhebt sich nun die Frage, wie sich hier die wahrscheinlich germanische Bevölkerung zur Scheibentöpferei verhalten hat oder wie sich das relativ häufige Vorkommen scheibengedrehter Tonware in diesem Gebiet sonst erklärt. Eine befriedigende Antwort darauf würde der sozialökonomischen Beurteilung der Verhältnisse bei Kelten und Germanen und darüber hinaus auch dem Problem der ethnischen Grenzbeziehungen zwischen ihnen zugute kommen.

Den keltischen Siedlungsgebieten nördlich vorgelagert ist das Elster-Mulde-Land. Seine Begrenzung ist ausschließlich vom Bearbeitungsstand aus zu verstehen, und es handelt sich nicht etwa um das Siedlungsgebiet einer archäologisch oder gar ethnisch fest umrissenen Gruppe. Es wird von den Außengrenzen der Kreise Delitzsch und Eilenburg im Norden; Eilenburg, Wurzen, Grimma und Rochlitz im Osten; Rochlitz, Glauchau, Werdau, Greiz und Zeulenroda im Süden und Zeulenroda, Gera-Land, Zeitz, Borna, Leipzig-Land und Delitzsch im Westen eingeschlossen. Aus der Süd-Nord-Erstreckung dieses Gebietes ergeben sich gewisse Unterschiede im archäologischen Bestand. Besonders die Nordkreise Delitzsch, Eilenburg und der nördliche Teil des Kreises Wurzen tendieren kulturell schon stark zum Mittelelbggebiet. Trotzdem gehört der umschriebene Raum uneingeschränkt zu der breiten Kontaktzone, deren Bewohner bereits früh in verhältnismäßig enge Berührung mit den keltischen Nachbarstämmen gekommen sein müssen. Die Fundverhältnisse dieser Zone entsprechen mutatis mutandis denen des östlich anschließenden nordsächsischen Oberelbgebietes sowie denen der westlich benachbarten Siedlungslandschaften in Nordthüringen sowie im Süden des Bezirkes Halle. Das Elster-Mulde-Land kann deshalb als Beispiel für die Situation im Kontaktgebiet angesehen werden, zumal es durch günstige Verkehrswege sowohl mit den Keltengebieten in Thüringen wie auch in Böhmen verbunden war und durch diese Verbindungen eine intensive Beeinflussung seiner Bewohner gefördert wurde. Das Fundmaterial zeigt, wie eine ursprünglich einfach ausgestattete Brandgräbergruppe von Jastorf-Art zuerst Schmuck und Trachtbestandteile, dann aber auch Keramik keltischer Provenienz übernahm, nachbildete und völlig in die heimische Kulturentwicklung einbezog. Leider wird ein tieferer Einblick in Art und Grad der keltischen Beeinflussung von Produktion und Technik außerordentlich erschwert, da der Inhalt der Gräber durch den Bestattungsritus streng auf Zubehör von Kleidung und Schmuck beschränkt ist. Deshalb sind die in den einzelnen Brandgräbergruppen von Jastorf-Art vorhandenen scheibengedrehten Gefäße auch im Hinblick auf diese Lücke von besonderem Interesse.

Insgesamt sind unter Einschluß von Fragmenten und Einzelscherben mindestens 85 gedrehte Gefäße von 33 Fundstellen bekannt, so daß auf $\frac{2}{5}$ aller la-tènezeitlichen Fundplätze des Elster-Mulde-Landes Scheibenware vorkommt (Fund-

²⁵⁾ G. Eichhorn, Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großromstedt. Mannus-Bibl. 41, 1927, S. 20ff.

²⁶⁾ Th. Voigt, in: Jahresschrift Halle 32, 1942, S. 36ff.

verzeichnis Anlage A). Grabfelder und Siedlungen haben entsprechend ihrem Verhältnis zum Gesamtfundbestand gleichen Anteil daran. Bis auf das einem späten Horizont angehörende Gräberfeld von Knau, Kr. Altenburg, bildet die Scheibenware stets nur einen verschwindend kleinen Teil der vorhandenen Irdenware. Dabei ist nicht zu erkennen, daß Drehscheibengefäße bevorzugten Zwecken vorbehalten blieben. Sie wurden in den Siedlungen benutzt, wenn auch die Art ihrer Verwendung noch unbekannt ist, und in den Gräbern dienten sie keinesfalls nur als Leichenbrandbehälter reicher Bestattungen.

Der Formenschatz der Scheibenware ist nicht umfangreich. Die mit Abstand stärkste Typengruppe bilden wie bei der sonst üblichen handgefertigten Keramik die Terrinengefäße. Sie zeichnen sich meist durch eine doppelkonische Grundform mit mittelständigem Umbruch aus und besitzen einen ausbiegenden Mündungsrand. Wie bei einigen hohen gedrehten Töpfen ist die kegelförmige Schulter in der Regel von zwei schmalen Wülsten umzogen. Eine kleine und auf den Friedhof Knau beschränkte Gefäßform kann als kugelbauchiger Topf bezeichnet werden. Auf einem kugeligen Körper sitzt ein steiler, durch eine schmale Wulst von der Schulter abgesetzter Hals. Der Rand biegt trichterförmig aus. Die Gefäße von Knau besitzen alle Kriterien echter Scheibenkeramik. Die gelegentlich vertretene Auffassung, wonach sie mit Hilfe einer Schablone freihändig ausgeführte Nachahmungen von gedrehten Gefäßen darstellen sollen²⁷⁾, läßt sich nach erneuter Prüfung nicht aufrechterhalten. Als weitere Typen treten Schalen, darunter vier sog. Braubacher Schalen²⁸⁾, und flaschenförmige Gefäße in mehreren Exemplaren auf. Als flaschenförmig werden hier im weit gefaßten Sinne alle hohen Gefäße mit mittel- oder unterständigem Umbruch, stark einziehendem Oberteil und engem Hals mit ausbiegender, grundsätzlich aber enger Mündung bezeichnet. Um eine echte Flasche handelt es sich eigentlich nur bei einem einzigen Gefäß, bei dem trotz stark verschliffener Form die Elemente der klassischen Linsenflasche deutlich erkennbar sind (Osterfeld, Kr. Zeitz). Mit der Situla, einer zweiten Einzelform in diesem Gebiet (Cröbern, Kr. Leipzig), ist der Formenbestand der gedrehten Keramik bereits umschrieben.

Die Mehrzahl der Scheibengefäße ist unverziert. Durch die meist dunkle Glätte ihrer Oberfläche und die beim Drehprozeß entstandenen Horizontalwulstungen erzielen sie jedoch eine gefällige Wirkung. Ein kleiner Teil trägt zusätzliche Verzierungen durch Einstempelungen mit Kreis-, S-, Winkel- oder kleinen Bogenstempeln, durch Einglättungen von umlaufenden Linien, Wellen oder breiten Bändern und schließlich durch Einritzungen. Diese begegnen als unterbrochene Ritzlinien, die in weitschwingenden Bögen girlandenartige Verbindungen zwischen einzelnen Stempelgruppen schaffen (Innendekors der Braubacher Schalen), und einmal als eingeritzte Winkel, die wahrscheinlich einen Stempel ersetzen. Am häufigsten ist die Unterteilaufritzung durch enge, parallele Rillen, die durch Anhalten

²⁷⁾ E. Amende, H. Höckner und A. Zöllner, in: Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 13, H. 3, 1924, S. 260. — W. Schulz, in: Jahresschrift Halle 16, 1928, S. 31 (als Meinung der Ausgräber „... freihändig gearbeitet sein sollen“).

²⁸⁾ H. Grünert, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 5, 1956, S. 348 ff.

eines furchenden Werkzeuges oder eines Kammes an das auf der Scheibe rotierende Gefäß entstanden.

Die genaue Datierung der Drehscheibengefäße bereitet leider noch große Schwierigkeiten. Nur sehr wenige entstammen geschlossenen Verbänden, von denen noch ein Teil durch Beigabenlosigkeit oder deren starke Zerstörung unergiebig bleibt. Immerhin ist auf Grund des Materials eng begrenzter Bergungen und durch die Orientierung an den ebenfalls seltenen geschlossenen Funden der Nachbargebiete zu erkennen, daß die Masse der Scheibengefäße aus Horizonten stammt, die den keltischen Stilstufen La-Tène-C und -D parallel laufen. Als ältester Fund erscheint bisher das Grab 7 der Ausgrabung 1937 in Zehmen²⁹⁾, dessen eisernes Fibelfragment noch dem Spätabschnitt von La-Tène-B zuzuordnen ist. Auch eine kleine Zahl weiterer Funde spricht dafür, daß die frühesten Scheibengefäße im Elster-Mulde-Land am Ende von La-Tène-B erscheinen. Die einzelnen Gefäßtypen und Verzierungsmuster sind zeitlich nicht streng festzulegen, doch kann eine mittel-la-tène-zeitliche Gruppe mit streng profilierten, manchmal sogar scharfkantigen Gefäßen, auf denen Stempelverzierungen häufig sind, einer spät-la-tène-zeitlichen Gruppe gegenüber gestellt werden, in der flaue, häufig bauchige Gefäßformen mit abgerundeten Profilen und ausbiegenden, oft lippenförmig verdickten Rändern überwiegen. An Verzierungsarten dieser Spätgruppe sind besonders Glättmusterung und Horizontalbandrillung der Unterteile zu nennen. Den Abschluß der la-tène-zeitlichen Scheibenware bilden die hohen, bauchigen, vasenförmigen Gefäße des Großromstedter Horizontes (Stufe A der frühen Kaiserzeit in Mitteldeutschland), die Voigt³⁰⁾ zusammenstellte. Die genannten mittel-, resp. spät-la-tène-zeitlichen Scheibenkeramikgruppen des Elster-Mulde-Landes entsprechen zeitlich nicht den keltischen Stilstufen C bzw. D, die eigentlich keine Zeitstufen im strengen Sinne der chronologischen Klassifikation darstellen. Um hier jedoch bei der geläufigen Terminologie zu bleiben, wäre die mittel-la-tène-zeitliche Scheibenkeramikgruppe etwa einem Zeitraum gleichzusetzen, der an der Wende der Stufen LB und LC einsetzt und tief in die Stufe LC hineinreicht. In dieser setzt bereits die spät-la-tène-zeitliche Gruppe ein, die etwa das letzte Jahrhundert bis dicht an den Beginn u. Z. ausfüllt³¹⁾ und die von der südwestdeutschen Forschung überwiegend auf die zweite Hälfte des letzten Jh. v. u. Z. beschränkte Stilstufe LD einschließt. Besonders die in der ersten Gruppe typischen Stempelverzierungen kommen auch noch im letzten Jh. v. u. Z. vor, auch streng profilierte Scheibenware erreicht diesen Zeitraum. Dagegen sind die für die Spätgruppe angeführten Merkmale weniger langlebig, und die Horizontalbandrillung erweist sich sogar als zuverlässiges Leitfossil der Chronologie, da sie streng auf die Gefäße der Spätstufe beschränkt ist und auch im frühkaiserzeitlichen Übergangshorizont nicht mehr begegnet.

Die Beantwortung der Frage nach dem Verhalten der Elster-Mulde-Germanen und ihrer unmittelbaren Nachbarn zur Töpferscheibe muß leider überwiegend von

²⁹⁾ W. Mähling, Die Bodenbacher Gruppe, Prag 1944, Taf. 32, 1—1a.

³⁰⁾ Th. Voigt, in: Jahresschrift Halle 32, 1940, S. 36 ff.

³¹⁾ Die Argumente gegen den in der mitteldeutschen Forschung bislang überwiegend angenommenen Siedlungsabbruch um 50 v. u. Z. und für die Kontinuität beträchtlicher Bevölkerungsteile sind an anderer Stelle zusammengetragen, vgl. H. Grünert, 1957.

den Form- und Verzierungskriterien der Keramik ausgehen. Bis heute wurden noch keine petrographischen Untersuchungen an Scherbendünnschliffen angestellt, mit deren Hilfe die Frage nach heimischer Erzeugung für jeden Einzelfall mit hoher Wahrscheinlichkeit geklärt werden könnte³²). Es wäre eine dankenswerte Aufgabe für die in bezug auf technologische Arbeiten und Ausnutzung naturwissenschaftlicher Untersuchungsverfahren besonders rührige mitteldeutsche Forschung zu versuchen, diese wichtige Erkenntnisquelle zu nutzen und mit ihrer Hilfe die im folgenden zu erörternden Fragen exakter zu beantworten.

Die mittel-la-tène-zeitlichen Scheibengefäße des Elster-Mulde-Landes entsprechen in Form und Aufbau sehr den gleichartigen Gefäßen aus dem La-Tène-B-Gebiet Thüringens und Böhmens. Ihre Herkunft aus dem keltischen Bereich ist sehr wahrscheinlich. Das Primat der Kelten an der Scheibentöpfertechnik in Mitteleuropa ist unbestritten, und die frühesten Gefäße dieser Fertigung im nichtkeltischen Gebiet müssen keltischen Töpfereien entstammen. Die Beobachtung, daß gedrehte Keramik im Elster-Mulde-Land erst eine gewisse Zeit nach dem Erscheinen von Fibeln, Ringen und anderen Gegenständen keltischer Herkunft auftritt, spricht dafür, daß sich die nachbarlichen Beziehungen allmählich entwickelt haben. Während kleine Metallgegenstände im Austausch von Hand zu Hand schnell über große Strecken verbreitet werden konnten, ohne daß persönliche Beziehungen des Erwerbers zu den Herstellern bestanden, war die Keramik dafür weniger geeignet, solange nicht geordnete Beziehungen und fester geknüpftte Bande entstanden waren. Unmittelbar nach der Herstellung solcher Verbindungen und dem Auftreten vereinzelter Scheibengefäße begannen im Brandgräbergebiet die Versuche, die der heimischen Keramik in Härte und Feuerfestigkeit, wahrscheinlich auch in bezug auf Undurchlässigkeit überlegene, in ihrer äußeren Gestalt gefällige keltische Ware zu übernehmen und selbst mit den bis dahin ausschließlich bekannten Arten der Handformung herzustellen. Aber nur ein handgetöpftes Gefäß von Ragewitz, Kr. Grimma³³), zeigt ein ernsthaftes Bemühen um eine genaue Erfassung aller Formmerkmale und sogar der Oberflächenfarbe eines gedrehten Vorbildes. In vielen anderen Fällen begnügten sich die germanischen Töpfer(innen) mit der Übertragung einzelner Verzierungselemente der Scheibenkeramik, besonders von Schmalwülsten und Rillen, auf die sonst unverändert weiter freihändig hergestellten tonnen-, terrinen- und schalenförmigen Gefäße.

Im letzten Jahrhundert aber ändert sich dieses Bild. Die im Elster-Mulde-Land auftretenden bauchigen Scheibengefäße mit einem durch Horizontalrillen aufgerauhten Unterteil lassen sich nicht mehr mühelos mit der keltischen Keramik in Thüringen und Böhmen vergleichen. Besonders das Horizontalrillenband erweist sich nicht nur chronologisch als Spätform, sondern kann auch chorologisch als Leitform des Kontaktgebietes ausgenutzt werden. Im Elster-Mulde-Land tritt es an mindestens 19 Gefäßen von sieben Fundplätzen³⁴) auf, wobei allein die dicht be-

³²) Vgl. dazu: W. Buttler und K. Obenauer, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 9, 1933, S. 186ff.

³³) R. Moschkau, in: Fundpflege 1, 1933, Heft 6, Abb. 1.

³⁴) Knau, Oberzettzsch und Schelditz, sämtlich Kr. Altenburg; Gera, Kr. Gera-Stadt; Großdraxdorf, Kr. Greiz; Theißen, Kr. Zeitz; Zehmen, Kr. Leipzig-Land.

nachbarten kleinen Fundplätze Knau und Oberzetztscha im Kreise Altenburg die Reste von mindestens zwölf Gefäßen erbrachten. Im keltischen Gebiet findet diese Unterteilgestaltung weder Vorbild noch Parallele. Dafür kann sie mühelos als Umsetzung eines Bestandteiles der heimischen handgeformten Keramik in die Drehscheibentechnik angesehen werden. Seit der frühen Eisenzeit sind die mit Schlick-, Kamm- oder Besenstrich aufgerauhten Gefäßunterteile für die mittel- und norddeutschen Brandgräbergruppen typisch. Die ursprünglich als praktische Maßnahme zur Erhöhung der Griffigkeit der Keramik angebrachte Rauhung³⁵⁾ wurde schon früh durch Glättungen und Felderungen, wechselnde Strichführung der Kammstrichritzung und andere Maßnahmen zur Ornamentierung benutzt und zu einem so charakteristischen Merkmal, daß es als Horizontalrillung auf der Drehscheibenkeramik für deren heimische Erzeugung spricht. Zwischen feldergerauhter Hand- und horizontalgerillter Scheibenware vermittelt typologisch ein hohes, schon end-la-tène-zeitliches Scheibengefäß von Klein-Corbetha, Kr. Weißenfels (vorm. Merseburg)³⁶⁾. Sein Unterteil ist in völlig heimischer Art mit Kammstrichritzungen aufgerauht und sekundär gefeldert. Da die Rauhung und Felderung des Gefäßes aber nur im frischen Zustand, unmittelbar nach der Formung erfolgen konnte, kann dieser Fund ebenfalls als Zeugnis heimischer Scheibentöpferei gelten. Gefäße mit horizontalrillengerauhtem Unterteil kommen am gleichen Fundort vor. Während aber für die genannte Keramik noch immer geltend gemacht werden könnte, daß es sich um keltischen Import handelt, der germanische Geschmacksrichtung berücksichtigt, bezeugen weitere Funde zweifelsfrei die bodenständige Scheibentöpferei im Kontaktgebiet. Aus Seebischütz, Kr. Meißen³⁷⁾, stammen die Fragmente zweier handgearbeiteter Gefäße, die aus derselben feingeschlämmten Masse aufgebaut waren wie die Scheibengefäße des gleichen Gräberfeldes. Da ihre Form (Henkelterrine und terrinenförmiges Fragment) völlig der heimischen Ware entspricht, kommt auch für die Scheibengefäße Import nicht in Betracht, und es ist hier bodenständige Scheibentöpferei anzunehmen. Schließlich kann auf den bekannten Töpferofen von Oberthau, Kr. Merseburg³⁸⁾, verwiesen werden, der in seiner Konstruktion mit getrenntem Feuer- und Brennraum den keltischen Töpferöfen³⁹⁾ entspricht. Durch die in seinem Inneren gefundenen Reste von Scheibenkeramik wird deren örtlicher Brand und damit auch die örtliche Scheibenformung zur Gewißheit. Ein zweiter Ofen gleichen Typs von Niederroßla, Kr. Apolda (vorm. Weimar)⁴⁰⁾, der wie Oberthau dem letzten Jh. v. u. Z. angehört, läßt ähnliche Ver-

³⁵⁾ Gegen die These von der Entstehung der Unterteilschlickung beim Formungsprozeß in Erdgruben (P. Fasshauer, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 4, 1954/55, Ges.- und sprachwiss. Reihe H. 5, S. 649ff.) vgl. H. Grünert, 1957.

³⁶⁾ O. Förtsch, in: Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen 2, 1900, Taf. III, 7.

³⁷⁾ A. Mirtschin, Germanen in Sachsen, Riesa 1933, S. 127 mit Abb. 83n und 88i.

³⁸⁾ V. Toepfer, in: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 1952, Bd. III (1953), S. 72ff.

³⁹⁾ Zum Beispiel: M. Jahn, Die Kelten in Schlesien, Leipzig 1931, S. 67 und Taf. IX — K. Bittel, Die Kelten in Württemberg, Berlin 1934, S. 80 — F. Pümpin, in: Germania 19, 1935, S. 222ff. — W. U. Guyan, Mensch und Urlandschaft der Schweiz, Zürich 1954, S. 170, Abb. 125 rechts.

⁴⁰⁾ E. Schirmer, in: Spatenforscher 6, 1941, S. 22ff.

hältnisse für das nordthüringische Kontaktgebiet erkennen. Obwohl die Ausbeute an Scheibenkeramik im Zusammenhang mit diesem Ofen geringer war, ist seine Nutzung zum Brand gedrehter Ware ebenfalls wahrscheinlich.

Es ist bei der im letzten Jahrhundert immer mehr hervortretenden örtlichen Scheibentöpferei ganz verständlich, daß die Nachahmung von Details der Scheibenkeramik an handgeformter Ware zurücktritt. Im Elster-Mulde-Land ist kein einziger Nachahmungsversuch an der handgearbeiteten Ware des letzten Jh. v. u. Z. mehr festzustellen, vielleicht, weil die begehrte Scheibenware jetzt leichter zu erreichen war. In dieser Zeit ist es auch bereits möglich, Töpferzentren mit Scheibenproduktion räumlich abzugrenzen. Ein von Toepfer (a. a. O.) angestellter Vergleich der in der Ofenwölbung von Oberthau gefundenen Scherben mit den aus der engeren Umgebung vorliegenden Drehscheibenresten ergab auffällige Übereinstimmungen in Tonbeschaffenheit und Brand, sowie in den Maßen und der Stellung der verwendeten Stempel. Eine Versorgung mindestens der näheren Umgebung mit Oberthauer Scheibenware darf deshalb angenommen werden. Ein zweites Werkstattzentrum, das noch nicht genauer lokalisiert werden kann, zeichnet sich südlich Altenburg ab, wo zunächst die Fundplätze Knau und Oberzetzscha eine sich sehr gleichende Scheibenware erbrachten. Form und Brand stimmen auch hier weitgehend überein, und die hell- bis gelbgraue Grundfarbe der Gefäße hebt sich teilweise von der übrigen dunkleren Keramik ab. Auf die Übereinstimmungen der vier im Elster-Mulde-Land vorhandenen Braubacher Schalen wurde bereits früher verwiesen⁴¹⁾, ohne daß diese, die zu den ältesten Scheibengefäßen im Elster-Mulde-Gebiet zählen, bereits heute als bodenständig erzeugte Scheibenkeramik in Anspruch genommen werden können. Weitere Werkstattzentren und entsprechende Ausstrahlungsgebiete sind noch nicht zu erkennen. Aber auch in dieser Frage würde eine petrographische Untersuchung größerer Materialbestände unsere Erkenntnisse außerordentlich fördern.

Gegen die vorgetragenen Belege für eine örtliche Scheibenproduktion können die gelegentlich angeführten Unterschiede in Tonbeschaffenheit, Farbe und Brand, die zwischen handgearbeiteter und scheibengedrehter Keramik weiter bestehen, nicht geltend gemacht werden, da sie auf technische Erfordernisse und Gegebenheiten zurückzuführen sind. Der zur Handformung benötigte stark gemagerte Ton war zur Scheibenproduktion ungeeignet, da er beim schnellen Ziehen reißt und das Magerungsmaterial ständig die Oberfläche zerstört. Ebenso war feingeschlämmter Scheibenton beim freien Gefäßaufbau schwieriger zu behandeln, denn seine Standfestigkeit ist geringer als die der stark gemagerten Masse. Die Gefäße von Seebischütz stellen in dieser Beziehung eine Ausnahme dar, zu der sich bisher keine Parallelen beibringen lassen. Da sich die Unterschiede der Brandgüte aber weitgehend aus der Tonkonsistenz ergeben, bleibt der Unterschied zwischen Hand- und Scheibenware auch beim Brand beider Arten im entwickelten Töpferofen bestehen, und ein handgeformtes Gefäß kann nicht die Härte der aus fein gemagertem Material gedrehten Ware erreichen.

⁴¹⁾ H. Grünert, 1956, S. 355f.

Das Weiterbestehen der Handkeramik und die Seltenheit von technologischen Verbindungen mit der Scheibenkeramik sprechen deshalb nicht gegen eine Scheibentöpferei im Elster-Mulde-Land und im benachbarten Brandgräbergebiet.

Nach Ausweis der angeführten Funde von Seebischütz muß der Beginn der Scheibentöpferei in der Kontaktzone bereits in mittel-la-tène-zeitlichen Horizonten gesucht werden. In der Spätstufe, die im Kontaktgebiet mindestens an der Wende vom 2. zum 1. Jh. v. u. Z. beginnt, hatte sie ihre größte Bedeutung. Trotzdem bleibt ihr Anteil im Gesamtbestand der Keramik gering. Da die Zufälligkeit unseres Quellenmaterials auf die prozentuale Zusammensetzung des Keramikbestandes aber nur unbedeutenden Einfluß hat, ergibt sich in bezug auf den geringen Anteil der Scheibenware ein einigermaßen objektives Bild. Sicher wird die Bedeutung der Scheibenware nicht unterschätzt, da die dauerhaftere und gefälligere Scheibenkeramik im Einzelfundmaterial sogar stärker in den Vordergrund tritt, wie ältere Bergungen erweisen, die in mehreren Fällen nur ein einziges Scheibengefäß von einem Fundplatz erbrachten. Außerdem wird die geringe Bedeutung der gedrehten Ware durch andere Beobachtungen bestärkt. Selbst auf den Fundstellen Knau und Oberzettzsch, die relativ reich mit Scheibenkeramik ausgestattet sind und wahrscheinlich in der Nähe einer Töpferei lagen, entspricht ihr Anteil noch nicht der Hälfte des ganzen Inventars. Dagegen kann die geringe Anzahl der bisherigen Ofenfunde nicht im gleichen Sinne gewertet werden, da mit großen Fundlücken zu rechnen ist. Auch in Niederroßla und Oberthau ist es nicht sicher, ob die einzeln gefundenen Öfen, die bei der geringen Verwendungsdauer eines Brennofens und dem kleinen Ausmaß ihres Brennraumes nur eine geringe Anzahl von Gefäßen geliefert haben können, auch ursprünglich alleingestanden haben. In beiden Fällen konnte das umliegende Gelände nicht in ausreichendem Maße untersucht werden. Für eine beschränkte Bedeutung der Scheibenproduktion im Kontaktgebiet spricht die Beobachtung deutlicher, daß weiterhin Gefäße importiert wurden. Gerade zu den Kelten in Böhmen waren die Beziehungen während des ganzen letzten Jh. v. u. Z. sehr eng, und aus den Oppida gelangten zahlreiche Artikel durch Händler in das Germanengebiet. So haben besonders die in der zweiten Hälfte dieses Jh. auftretenden hohen, bauchigen Vasengefäße ihre Parallelen in der böhmischen Ware⁴²⁾. An diese ist auch die Scheibenkeramik des Gräberfeldes von Großbromstedt, Kr. Apolda (vorm. Weimar), und die einiger anderer zeitentsprechender Plätze anzuschließen. Es besteht kein Zweifel, daß diese Ware spät-la-tène-zeitliche Traditionen fortsetzt. Ob das aber in örtlicher Kontinuität geschieht, ist fraglich. Weder die Formen noch das typische Horizontalrillenband der spät-la-tène-zeitlichen bodenständigen Töpferei setzen sich im Großbromstedter Horizont fort. Es bleibt offen, ob die Töpfer, die im germanischen Gebiet Scheibenware produzierten, sich an den Stilwandlungen der keltischen Produktionszentren orientierten und die eigenen Typen veränderten oder ob die Großbromstedter Gefäße wieder ausschließlich importiert worden sind. Auch in dieser Frage wird man das Ergebnis petrographischer Untersuchungen entscheiden lassen müssen. Gegenwärtig kann eine

⁴²⁾ Vgl. zum Beispiel G. Eichhorn, 1927, S. 20ff. mit J. L. Pič, Le Hradisch de Stradonitz en Bohême, Leipzig 1906, Taf. L, LIV u. a.

bodenständige Töpferei im Elster-Mulde-Land und seinen Nachbargebieten nur bis kurz vor Beginn u. Z. festgestellt werden.

Nördlich des Elster-Mulde-Landes, im Mittelbgebiet, ergeben sich andere Schlußfolgerungen aus dem Vorkommen von Scheibenkeramik. Dem Folgenden ist das Fundmaterial aus dem Gebiet zugrunde gelegt, das sich etwa zwischen Saalemündung im Westen und Schwarzer Elster im Osten an das Elster-Mulde-Land nördlich anschließt. Es wird im wesentlichen durch die Kreise Bitterfeld, Köthen, Dessau, Roßlau, Zerbst, Loburg, Jüterbog, Wittenberg, Jessen und Torgau abgegrenzt und läßt die nach Norden zu abnehmende Aufgeschlossenheit für keltisches Sachgut im Brandgräbergebiet mit genügender Deutlichkeit erkennen, erfaßt jedoch nicht ganz die Ausstrahlung der gedrehten Ware nach Norden.

Die Zahl der in diesem Gebiet bisher bekannt gewordenen Scheibenkeramik ist bedeutend kleiner als im Kontaktgebiet. Insgesamt sind es einschließlich der Scherbenfunde 23 Gefäße von 17 Fundstellen, d. h. es kommen nur etwa auf $\frac{1}{20}$ aller zeitgenössischen Plätze Gefäße vor, die auf der schnell rotierenden Scheibe hergestellt worden sind (Fundverzeichnis Anlage B). Während im Elster-Mulde-Land Grabfelder und Siedlungen gleichen Anteil an der Scheibenware haben, ist im Mittelbgebiet kein einziges der gedrehten Gefäße sicher aus einer Siedlung belegt⁴³). Soweit die Fundumstände bekannt sind, stammen die Gefäße aus Gräbern. Bei fünf Funden sind Einzelheiten ihrer Herkunft nicht näher bekannt. Im Unterschied zum Kontaktgebiet sind sie im Mittelbgebiet offenbar ausschließlich als Urnen verwendet worden und zwar in der üblichen Weise. Bemerkenswert ist dabei, daß die gedrehten Urnen mit handgemachten Deckschalen bedeckt waren. Eine Ausnahme bildet lediglich ein Grab von Friedersdorf, Kr. Bitterfeld, und hier ist das deckende Gefäß ganz offensichtlich nicht für diesen Zweck hergestellt worden. Es handelt sich um eine Schale oder niedrige Terrine für den im Herkunftsgebiet üblichen profanen Gebrauch. Der Mündungsdurchmesser von Urne und Schale ist etwa gleich groß, so daß sich die Schale nicht wie sonst üblich über die Urne stülpen läßt. Im Elster-Mulde-Land sind gedrehte Deckschalen häufiger, im Zusammenhang mit gedrehten Urnen aber ebenfalls selten und nur in Bornitz, Kr. Zeitz, belegt. Zur Statistik ist noch erwähnenswert, daß in Lindau, Kr. Zerbst, von etwa 200 Gräbern nur fünf, in Zerbst von etwa 100 Gräbern nur zwei, in Bücknitz, Kr. Brandenburg, von etwa 50 Gräbern nur zwei und in Roßdorf, Kr. Bitterfeld, von etwa 50 Gräbern nur ein Grab je ein gedrehtes Gefäß enthielten. Die übrigen Scheibengefäße sind Einzelfunde oder stammen aus einem vereinzelter Grab. Auf anderen größeren Friedhöfen ist überhaupt kein Grab mit Scheibenware ausgestattet gewesen. Drehscheibenkeramik ist also im Mittelbgebiet außerordentlich selten. Eine besondere Bevorzugung in relativ reichen Gräbern ist auch hier nicht festzustellen; eines der Gräber mit Drehscheibengefäß auf dem großen Grabfeld von Zerbst (Ankuhn) war z. B. beigabenlos, in anderen fanden sich die üblichen Beigaben.

Der schon im Kontaktgebiet nicht sehr mannigfaltige Formenschatz der Scheibenware beschränkt sich in den weiter nördlich gelegenen Gebieten auf das

⁴³) In Frankenhain, Kr. Herzberg, ist der Zusammenhang einer gedrehten Scherbe mit Siedlungsresten unsicher.

Vorkommen von Terrinen, hohen Töpfen und flaschenförmigen Gefäßen, also auf die Hauptformen des Elster-Mulde-Landes, andere Formen des Kontaktgebietes fehlen (z. B. Situla, Linsenflasche). Die Terrinen sind auch hier am häufigsten vertreten; die Zahl der flaschenförmigen Gefäße ist etwas geringer, und die hohen Töpfe sind selten. Im Dekor gibt es gegenüber den südlichen Funden keine Besonderheiten. Außer den üblichen Horizontalwülsten und der verschiedentlich auftretenden Horizontalbandrillung tragen nur die Gefäße von Roßdorf, Kr. Bitterfeld (Girlandenbögen zwischen Kreisstempeln und einfache Volutenlinie) und von Wergzahna, Kr. Jüterbog (eingeritzte horizontale Flechtbänder) sowie die einzige Braubacher Schale des Mittelbgebietes von Lindau, Kr. Zerbst, eine zusätzliche und besondere Verzierung. Eingeglättetes Wellenband tritt nur ein einziges Mal auf und zwar ebenfalls in Lindau.

Für die Datierung der Drehscheibenware im Mittelbgebiet gibt es einige Hinweise. Marschallecks Ansicht, daß die mittelbischen und östlich der mittleren Elbe geborgenen Gefäße sämtlich der Spät-La-Tène-Zeit angehören, ist inzwischen durch neuere Funde korrigiert worden. In Zerbst und Lindau, Kr. Zerbst, weisen Fibeln vom Früh-La-Tène-Schema und frühen Mittel-La-Tène-Schema einige Terrinen als mittel-la-tène-zeitlich aus. Auf beiden Grabfeldern kommen aber auch Terrinen mit Horizontalbandrillung des Unterteils in geschlossenen Funden mit Fibeln vom späten Mittel-La-Tène-Schema vor. In Lindau ist es zweifellos das späteste Grab des Friedhofs, dessen Inventar sonst insgesamt nicht jünger als mittel-la-tène-zeitlich ist. Das Grabfeld von Zerbst ist bis in die Spät-La-Tène-Zeit belegt worden, und das Grab mit dem hier zitierten Fund gehört sicherlich in die spätere Belegungsphase. So scheint sich die für das Elster-Mulde-Land gefundene Datierung der Horizontalbandrillung auch im Mittelbgebiet zu bestätigen. Aber auch die unverzierten Terrinen finden sich noch in der Spät-La-Tène-Zeit, wie ein Einzelgrabfund in Elsnig, Kr. Torgau (Plan Halbig), mit einer Fibel vom Spät-La-Tène-Schema und einem vierkantigen Schiebergürtelhaken bezeugt. Der gleiche Ansatz ergibt sich für einen hohen Topf aus einem anderen Grab in Elsnig, zu dem ein bandförmiger, verzierter Schiebergürtelhaken aus Bronze und eine Fibel vom späten Mittel-La-Tène-Schema (Beltz Var. I) gehören. Geschlossene Funde mit flaschenförmigen Gefäßen liegen aus Bücknitz, Kr. Brandenburg, und Wergzahna, Kr. Jüterbog, vor. Zu den Funden von Bücknitz gehören Kugelfibeln, eine Fibel vom späten Mittel-La-Tène-Schema und eine eiserne Kugelkopfnadel sowie eine Nähnaedel. Das Grabfeld ist mittel-la-tène-zeitlich und reicht nach Ausweis einiger Fibeln vom Spät-La-Tène-Schema bis in die Spät-La-Tène-Zeit. Die beiden Gräber mit Scheibenkeramik sind wahrscheinlich in den Übergang zur jüngeren Belegungsphase zu stellen. Das Gefäß aus dem Grab von Wergzahna ist spät-la-tène-zeitlich, wie die dazugehörige Fibel vom späten Mittel-La-Tène-Schema mit Stützfalte (wie Kostrzewski, Abb. 3) bezeugt.

So ergibt sich, daß die ersten auf der Töpferscheibe gefertigten Gefäße während der Mittel-La-Tène-Zeit (LC) an der mittleren Elbe auftreten, und zwar vermutlich wenig später als im Kontaktgebiet. Es besteht jedoch der Eindruck, daß die Mehrzahl der bisher bekannt gewordenen Funde dieses Gebietes jünger, d. h. spät-la-tène-zeitlich ist, obgleich sie auch in dieser Zeit selten bleiben.

Die Frage nach der Herkunft der Scheibenware im Mittelbgebiet ist noch schwieriger zu beantworten als für das Kontaktgebiet. Marschalleck leitete sie in Übereinstimmung mit Schulz⁴⁴⁾ aus dem sächsisch-böhmischen Gebiet her und nahm an, daß dort, wie im Saalegebiet, germanische Sondergruppen als direkte Nachbarn der Kelten die Töpferscheibe übernommen haben. Schulz⁴⁵⁾ vermutete für das Gefäß von Wergzahna heimische Drehscheibenarbeit. Es ist die Frage, ob nördlich des Kontaktgebietes mit heimischer Scheibentöpferei zu rechnen ist oder ob die Scheibenware ausschließlich als Import, entweder wie im Elster-Mulde-Land zunächst direkt aus keltischen Töpfereien des thüringischen oder böhmischen La-Tène-B-Gebietes oder dann aus Töpfereien des Kontaktgebietes zu betrachten ist.

Im südlichen Zipfel des Mittelbgebietes gibt es einen Befund, der im gleichen Sinne zu interpretieren ist wie im Kontaktgebiet die Funde aus Seebischütz, Kr. Meißen (s. o.). Es handelt sich um das Gräberfeld von Roßdorf, Kr. Bitterfeld, wo handgearbeitete Gefäße der heimischen Form mit einem gedrehten Gefäß zusammen gefunden wurden und beide Arten mit den gleichen, sonst der Scheibenkeramik vorbehaltenen Stempeln (konzentrische Kreise und kurze Girlandenbögen) verziert sind⁴⁶⁾. Die Übereinstimmung ist so eindeutig, daß die handgearbeitete Keramik und das auf der Scheibe getöpferte Gefäß am gleichen Ort und vielleicht auch von demselben Töpfer hergestellt sein müssen. Es spricht nichts dagegen, daß die Töpferscheibe in Roßdorf gestanden hat, und damit würden im Süden des Mittelbgebietes die Verhältnisse des Kontaktgebietes bestanden haben. Das heißt, daß diese Örtlichkeit in das Kontaktgebiet einzubeziehen ist; denn weiter im Norden fehlen jegliche Hinweise auf heimische Scheibentöpferei. Das für heimische Drehscheibenarbeit in Anspruch genommene Gefäß von Wergzahna hat, worauf Schulz bereits aufmerksam gemacht hat, eine weitgehend übereinstimmende Parallele im Gräberfeld von Bodenbach a. d. Elbe⁴⁷⁾ und dürfte wohl von dort aus einem anderen entsprechenden Bereich der Kontaktzone importiert worden sein.

Für das Mittelbgebiet kann auch nicht auf Töpferöfen verwiesen werden, in denen gedrehte Ware gebrannt worden ist, wie in Oberthau und Niederroßla. Die Brennöfen von Falkensee, Kr. Nauen (vorm. Osthavelland)⁴⁸⁾, bieten keinen Anhaltspunkt, obwohl sie in einem Gebiet vorkommen, das noch zur Peripherie der Verbreitung von Scheibenware gehört. Durch Keramik von Harpstedter und Nienburger Stil können sie jedoch bis in den Horizont der Früh-La-Tène-Fibeln heraufdatiert werden. Abgesehen davon, daß sie sehr wahrscheinlich zeitlich bereits vor dem Auftreten der Scheibenware in diesem Gebiet liegen und sich durch ein liegendes Bauprinzip von den stehenden Öfen der Kelten und des Kontaktgebietes

⁴⁴⁾ K. H. Marschalleck, 1928, S. 70. — W. Schulz, in: Jahresschrift Halle 14, 1926, S. 121, Anm. 1.

⁴⁵⁾ W. Schulz, 1926.

⁴⁶⁾ Vgl. W. Schulz, 1927, S. 108.

⁴⁷⁾ W. Schulz, 1926, S. 121; Vgl. J. Michel, in: Wiener Prähistorische Zeitschrift 1, 1914, Taf. III, 1.

⁴⁸⁾ G. Behm, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 17, 1941, S. 210ff. Die vergleichbaren Anlagen von Burg, Kr. Cottbus, sind bronzezeitlich, dazu A. Götze, in: Prähistorische Zeitschrift 4, 1912, S. 319ff.

unterscheiden, ist in und bei ihnen nur handgeformte Keramik gefunden worden. Ein Zusammenhang dieser Öfen mit Scheibenware besteht also offensichtlich nicht.

Gegen eine heimische Produktion von Scheibengefäßen im Mittelbgebiet sprechen auch die zahlreichen Nachahmungen von Elementen der gedrehten Tonware an den handgeformten Gefäßen. Wie im Elster-Mulde-Land sind auch hier die freihändig aufgebauten Gefäße verschiedentlich mit umlaufenden Wülsten, meist am Hals, versehen. Die Merkmale der Scheibenware sind auch durch Riefen nachgeahmt worden. Diese und ähnliche Stilangleichungen kommen hier im Unterschied zum Elster-Mulde-Land, wo sich diese Manier im wesentlichen auf die Terrinen beschränkt, bei den meisten Grundformen der gebräuchlichen handgearbeiteten Keramik vor und zwar, soweit das zu erkennen ist, seit dem ersten Auftreten der Scheibenware im Mittelbgebiet. Eines dieser sehr typisch modellierten Gefäße ist in Roßlau, Kr. Roßlau, mit einer Fibel vom Früh-La-Tène-Schema zusammen gefunden worden, und in Lindau, Kr. Zerbst, gehört zu einem einhenkligen Gefäß mit sogenanntem Todendorfer Profil, das ebenfalls mit einer Wulstleiste versehen ist, außer einem bronzenen Ösengürtelring eine Fibel vom frühen Mittel-La-Tène-Schema. Scheibenkeramik und handgeformte Nachahmungen sind demnach offenbar gleichzeitig in Gebrauch gekommen. Eine gewisse, wenn auch nur geringe Verspätung der Nachahmungen gegenüber den gedrehten Gefäßen, wie im Elster-Mulde-Land erwartet werden könnte, allerdings dort nicht belegt ist, kann hier ebenfalls nicht nachgewiesen werden. Das mag darin begründet sein, daß die Beziehungen zwischen dem Kontaktgebiet, wo sich die Produktion scheibengedrehter Tonware in beschränktem Umfang entwickelte, und dem Mittelbgebiet, also innerhalb des germanischen Brandgräberbereiches, dem Austausch so förderlich waren, daß die Elbgermanen die Scheibenware des Kontaktgebietes bereits nachgeahmt kennen lernten, bevor sie selbst die gedrehten Vorbilder imitierten. Daß man an der mittleren Elbe selbständig Nachahmungen herstellte, unterliegt keinem Zweifel und wird in der Spät-La-Tène-Zeit besonders deutlich dadurch, daß im Unterschied zum Kontaktgebiet diese Art Tongefäße weiter im Gebrauch bleibt. Wenn in der Spät-La-Tène-Stufe des Elster-Mulde-Landes an keinem einzigen Gefäß mehr Scheibenkeramikdetails nachgeahmt wurden, kann das mit der erleichterten Möglichkeit, Scheibenkeramik zu erwerben, erklärt werden. Da es im Mittelbgebiet keine heimische Scheibenproduktion gab, wurden die Nachahmungen in gleichem Umfang und in derselben Weise fortgesetzt wie in der Mittel-La-Tène-Stufe. Es wandelten sich zwar die Gefäßformen⁴⁹⁾, aber die Imitation der Elemente der Scheibenware blieb in ihrer Art ebenso unverändert, wie auch der Grundhabitus der gedrehten Gefäße sich nicht wesentlich änderte. So spricht auch dieser Befund, der sich durch geschlossene Funde von nachgeahmter Drehscheibenware mit einer Fibel vom Spät-La-Tène-Schema (Grab 2) oder mit einer Fibel vom späten Mittel-La-Tène-Schema Beltz Var. J (Grab 4) im Gräberfeld von Zahna, Kr. Wittenberg, als spät-la-tène-zeitlich ausweist, letztlich gegen heimische Scheibenproduktion.

Erinnert man sich in diesem Zusammenhang daran, daß die Zahl der gedrehten Gefäße im Mittelbgebiet im Vergleich zum Elster-Mulde-Land bedeutend geringer

⁴⁹⁾ K.-H. Otto, 1939.

ist, daß sie nicht in Siedlungen vorkommen und daß, mit Ausnahme des Fundes von Friedersdorf, Kr. Bitterfeld, die gedrehten Urnen mit handgeformten Deckschalen versehen waren, dann wird das Ergebnis auch von dieser Seite her gestützt.

Da es im Mittelbgebiet keinen Fund gibt, der in bezug auf die Herkunft der Scheibenware eine direkte Verbindung zum geschlossenen Keltengebiet erkennen läßt, zu dem während der La-Tène-Stufen C und D das Thüringer Becken schon nicht mehr gehört, kann nur Import aus den Kontaktgebieten in Betracht kommen, so wie es von Marschalleck auch schon gesehen worden ist. Allerdings scheint sich seine ausschließliche Inanspruchnahme des sächsisch-böhmischen Gebietes als Herkunftsland nicht zu bestätigen. Ein erneuter Vergleich ergibt, daß das Saalegebiet und das Elster-Mulde-Land mit der gleichen Berechtigung für die Herkunft in Betracht zu ziehen ist, wie das Oberelbegebiet. Da jedoch der Versuch, auf Grund einer näheren Typenscheidung festzustellen, welche Gefäße aus dem einen oder anderen Gebiet stammen könnten, gegenwärtig bei der relativ geringen Anzahl der verfügbaren Funde und wegen der sehr gleichartigen stilistischen Details in der Kontaktzone noch nicht zu brauchbaren Ergebnissen führt, kann hier auf Einzelheiten verzichtet werden.

Überschauen wir unsere Betrachtung, so ist kein grundlegend neues Ergebnis gewonnen worden. Unsere Feststellungen finden sich bereits in der einen oder anderen älteren sachkundigen Äußerung angedeutet oder postuliert, ohne jedoch damals befriedigend belegt worden zu sein. Dieser quellenbedingte Mangel konnte jetzt zum Teil behoben werden, und es war möglich, die verschiedenen Meinungen über die Herkunft der Scheibenware im außerkeltischen Mitteldeutschland zu überprüfen. Dabei ist eine gewisse Sicherheit für die Feststellung erzielt worden, daß im Elster-Mulde-Land in der Nachbarschaft des keltischen Herrschaftsbereiches die Scheibentöpferei seit der La-Tène-Stufe C zumindest in beschränktem Umfange existiert hat. Es spricht vieles dafür, daß in den benachbarten Kontaktgebieten, z. B. an der Saale und an der Oberelbe, die meisten der gedrehten Gefäße ebenfalls einer dort heimischen Scheibenproduktion entstammen. Dagegen kann die Scheibenware im Mittelbgebiet und sicherlich auch östlich und westlich davon, sowie das vereinzelte Vorkommen weiter im Norden bis in das Havelland (Cammer, Kr. Belzig, Wagenitz, Kr. Nauen) usw. nur als Import erklärt werden. In den Nordgruppen der Jastorf-„Zivilisation“ treten keine Scheibengefäße mehr auf.

Nicht genauer zu beantworten ist vorerst die Frage, wer im Kontaktgebiet die gedrehte Keramik herstellte: Kelten oder Germanen? Im archäologischen Quellenmaterial erkennen wir die Produktion, aber weniger deutlich die Produzenten. Schulz^{49a}) glaubte, keltische Handwerker annehmen zu können, die als Restbevölkerung eines keltischen Vorstoßes in der Mitte des Jahrtausends v. u. Z. wirksam wurden. Aber dieser keltische Vorstoß kann nicht als bewiesen gelten. Es wäre auch nicht recht erklärlich, warum diese Kelten dann erst gegen Ende des 2. Jh. v. u. Z. archäologisch sichtbar werden⁵⁰). Dennoch ist das Wirken keltischer Handwerker

^{49a}) W. Schulz, 1927, 107 ff.

⁵⁰) Die wenigen Körpergräber keltischen Charakters in Mitteldeutschland (R. Ortman, in: Jahresschrift Halle 15, 1927, S. 56 ff. — W. Schulz, ebenda, S. 60 ff.) belegen den Zeitraum von der früheisenzeitlichen Körpergräbergruppe bis in das 2. oder gar 1. Jh. v. u. Z. nicht ausreichend. Da sie vor der Zeit liegen, die für das Wirken keltischer Handwerker angenommen werden kann, sind sie auch nicht als archäologischer Beleg für keltische Töpfer in Anspruch zu nehmen.

nicht von der Hand zu weisen. Es ist durchaus möglich, daß sie in der Zeit, als die aus Italien und anderen Expansionsgebieten zurückweichenden Keltengruppen an die mitteleuropäischen Kelten weitere Produktionsfortschritte übermittelten, auf der Suche nach Absatzgebieten freiwillig in das Germanengebiet gekommen sind und hier als wirtschaftlich selbständige Kollektive produziert haben. Schon lange waren ja die Fäden zwischen Germanen und Kelten geknüpft, und gedrehte Keramik erfreute sich anscheinend bei den Germanen einer gewissen Beliebtheit. Es gibt zahlreiche ethnographische Beispiele aus allen Weltgegenden, wo Handwerkergruppen aus ökonomisch entwickelteren Gemeinschaften im Gebiet weniger fortgeschrittener Bevölkerungen produzierten und hohes Ansehen genossen. Als sich die Kelten auch aus ihren mitteldeutschen Siedlungsgebieten zurückzogen oder zurückgedrängt wurden und die Krise des Keltentums begann, könnten weitere Handwerkergruppen in die Germanengebiete übergewechselt sein. Auch dafür können Beispiele angeführt werden, wenn auch aus entwickelteren sozialökonomischen Formationen. So verließen z. B. zahlreiche Handwerker im 3. bis 5. Jh., als die soziale, ökonomische und politische Krise das römische Imperium erschütterte, die alten Produktionszentren und siedelten sich in den peripheren Provinzen bzw. sogar in Barbarengelieten an, wo sie neue Produktionsstätten zu entwickeln suchten. Als ein solches Beispiel kann der sog. Igołomia-Komplex in Polen gewertet werden⁵¹⁾.

Aber auch einer Produktion durch Germanen selbst steht nichts im Wege. Es ist sicher anzunehmen, daß die in Mitteldeutschland in unmittelbarer Nähe der Kelten siedelnden Germanen, im Vergleich zu ihren weiter nördlich ansässigen Nachbarn, der keltischen materiellen Kultur gegenüber besonders aufgeschlossen waren. Sie vermittelten den Austausch zwischen Kelten und den nördlicheren Stämmen, kamen dadurch in enge Beziehungen zu den Kelten und waren infolgedessen einer starken Beeinflussung ausgesetzt, die auch ihrer eigenen sozialökonomischen Entwicklung förderlich gewesen sein wird. Diese Entwicklung kann im Kontaktgebiet soweit gegangen sein, daß die Verwendung der Töpferscheibe, die an bestimmte sozialökonomische Verhältnisse gebunden war, für diese Germanen ökonomisch sinnvoll wurde. Aber auch die Tätigkeit keltischer Handwerkerkollektive mußte im germanischen Kontaktgebiet entsprechende Voraussetzungen gehabt haben.

Offenbar sind diese Bedingungen aber nicht von langer Dauer gewesen. Wie sehr sie von der keltischen Beeinflussung abhängig waren, zeigt das Ende der Scheibentöpferei zu dem Zeitpunkt, als die Kelten völlig aus Mitteldeutschland verdrängt wurden. Die Siedler des ehemaligen Kontaktgebietes verloren ihre Mittlerstellung, und der entwicklungsfördernde Einfluß der keltischen Stadtkultur blieb aus. Eine kurze Zeit bestanden noch Verbindungen zu den letzten Bastionen der Kelten in Böhmen, bis auch diese verfielen. Die Germanen des ehemaligen Kontaktgebietes mußten neue Bindungen eingehen und fügten sich wieder enger in die allgemeine germanische Entwicklung Nord- und Mitteldeutschlands ein, die sozialökonomisch gegenüber den Kelten und den Verhältnissen im germanischen Grenzgebiet zurück-

⁵¹⁾ Die Verf. danken Herrn mgr. W. Bender, Warschau, für freundliche Hinweise.

geblieben war. Das mag auch erklären, warum spätestens im Großbromstedter Kultur- und Zeithorizont das eigentlich nur im Bereich der klassengesellschaftlichen Stadtkulturen sinnvolle, auf Massenproduktion eingestellte Töpfern mit schnell rotierender Scheibe wieder aufgegeben worden ist. Als Element der Stadtkultur und des sich herausbildenden Handwerkes im Sinne einer gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die mit der aufkeimenden Warenproduktion verbunden ist, war sie den in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Beziehung noch nicht soweit fortgeschrittenen Germanen im Grunde fremd geblieben. So ist auch nirgends im germanischen Kontaktgebiet — vielleicht mit einer gewissen Ausnahme in Knau, Kr. Altenburg (?) — zu erkennen, daß die Keramik auf der Scheibe in Serien gedreht und in den Öfen in größeren Mengen gebrannt worden ist.

Bleibt auch die ethnische Zugehörigkeit der Töpfer für das Kontaktgebiet weiterhin offen, so mag dieser, dem Jubilar Walther Schulz gewidmete Beitrag doch zeigen, wie weit der Stand der Forschung in der Frage des Verhaltens der Germanen zur Scheibentöpferei in Mitteldeutschland, um die er sich bereits vor Jahrzehnten bemüht hat, inzwischen gediehen ist.

Anlage

Die scheibengedrehte Keramik im Elster-Mulde-Land und im Mittelgebirge

Abkürzungen: HM = Heimatmuseum, LM = Landesmuseum, MVK = Museum für Völkerkunde, MVF = (Ehem.) Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, NHM = Naturkundliches Heimatmuseum, G: aus Gräberfeld, S: aus Siedlung, U: Fundumstände unbekannt.

Die eingeklammert beigegefügt Literaturangaben beziehen sich nur auf Abbildungen. Bei mehrfach abgebildeten Gefäßen wurde nach der Güte und Erreichbarkeit der Abbildung ausgewählt.

A) Elster-Mulde-Land

nach: H. Grünert, Die latènezeitliche Besiedlung des Elster-Mulde-Landes, Phil. Diss. Leipzig 1957.

1. Bornitz, Kr. Zeitz, G: 2 Urnen, 2 Deckgefäße: LM Halle 40: 30a, b; 40: 31a, b (Nachrichtenblatt f. Dt. Vorzeit 16, 1940, Taf. 57, 2). — 2. Carsdorf, Kr. Borna, G?: Scherben, wahrscheinlich von 2 Gefäßen: HM Pegau (Kriegsverlust) — 3. Connewitz, Kr. Leipzig-Stadt, G: Scherben von mind. 4 Gefäßen: MVK Leipzig Ug 1728a, b; 1729; 1733 (verschollen); NHM Leipzig V 3236 (Mannus 22, 1930, S. 115, Abb. 4) — 4. Cröbern, Kr. Leipzig-Land, G: 11 Gefäße, z. T. in Resten: NHM Leipzig V 3199; 3200; 3215; 3217; 3218 (diese Gefäße vorm. im MVK Leipzig unter Ug 16606; 16607; 16662; 16665; 16668) (K. Jacob, La Tène-Funde, 1907, Taf. XI, 67; XII, 71, 69, 70, 72 — Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 5, 1956, S. 350, Abb. 1); MVK Leipzig Ug 16418; 16672; 16673 u. Nr. unbekannt (Kriegsverluste, Ug 16418 abgeb. in: Fundpflege 1, 1933, Heft 5, Abb. 1); LM Dresden 8060 (K. Jacob, 1907, Taf. XIV, 89); Slg. Dr. Moschkau-Leipzig o. Nr. — 5. Delitzsch, Kr. Delitzsch, G: 1 Scherbe von dem ursprünglich Schenkenberg I genannten Gräberfeld, weitere verschollen: LM Halle 20: 959h (Jahresschrift Halle 8, 1909, Taf. XVIII, 27, die Abb. ist um 180° zu drehen!) — Delitzscher Gegend, U: Scherben von 1 Schale: HM Delitzsch S.: 2116/51 (Arb.- u. Forsch.-ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 5, 1956, S. 353, Abb. 4) — 6. Dewitz, Kr. Leipzig-Land (Ortsteil von Taucha), G: 1 Urne: HM Taucha (Sachsens Vorzeit 1, 1937, S. 95, Abb. 18) — 7. Ebenda, S: Scherben: HM Taucha — 8. Dösch-

witz, Kr. Zeitz, S?: 1 Scherbe: LM Halle 38:933 — 9. Gaulis, Kr. Borna (Ortsteil von Trachenau), U: Scherben, wahrscheinl. 1 Gefäß: MVK Leipzig Ug 9052 (verschollen) — 10. Gera, Kr. Gera-Stadt, G: Scherben von mehreren Gefäßen: HM Hohenleuben-Reichenfels Nr. 1854 (Ph. Kropp, Mannus-Bibl. 5, 1911, S. 104, Abb. 153a—c und S. 107, Abb. 157: Abbn. unzureichend) — 11. Groitzsch, Kr. Borna, G: 5 Urnen, Scherbe von 1 weiteren Gefäß: LM Dresden S.: 2900/51; S.: 407/53; 8169 (K. Jacob, 1907, Taf. IV, 25, 24; S.: 407/53 ohne Abb.); Slg. Espenhain-Groitzsch o. Nr. (Frenzel-Radig-Reche, Grundriß d. Vorgesch. Sachs., 1934, S. 410, Abb. 258, im Original schlanker); Verbleib unbekannt, wahrscheinlich Slg. Fischer (Verbleib dieser Slg. zur Zeit unbekannt) (W. Radig, Sachsens Vorzeit, 1936, S. 43, Abb. 27d) — 12. Groitzsch, Kr. Eilenburg, G?: Scherben von 1 Gefäß: LM Halle 50:69 — 13. Großdraxdorf, Kr. Greiz, S: Scherben von wahrschl. 2 Gefäßen: HM Hohenleuben-Reichenfels Nr. 1220 (Mittgn. d. Freunde d. Kreismus. Hohenleuben 1947, S. 5 ff, Abb. 2h—k) — 14. Kadischen, Kr. Zeitz (Ortsteil von Tröglitz), U: 1 Gefäß: HM Zeitz III/52/240 — 15. Knau, Kr. Altenburg (Ortsteil von Zetzscha), G: 9 Gefäße, z. T. in Resten: HM Crimmitschau 111; 116; 117; 118; 120; 126; 130; 138; 144 (Mittgn. d. Gesch.- und Altertumsforsch. Ges. d. Osterlandes XIII, Heft 3, 1924, S. 253 ff., Abb. 1, 2, 3, 8, 6, 7, 4, alle Abbn. stark idealisiert, keine exakte Wiedergabe) — 16. Kriebitzsch, Kr. Altenburg, S: 1 Scherbe: Schloßmus. Altenburg 2567 (Mittgn. d. Gesch.- u. Altertumsforsch. Ges. d. Osterlandes XIII, Heft 4, 1926, Taf. II, 14 oben links) — 17. Leipzig-Innenstadt, Matthäikirchhof, S: 1 Gefäß, weitere Scherben: z. Z. Inst. f. Vor- u. Frühgesch. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig — 18. Lissen, Kr. Zeitz (Ortsteil von Osterfeld), U: Scherben, wahrscheinlich 1 Gefäß: LM Halle 36:74a,b — 19. Markkleeberg-West, Kr. Leipzig-Land (vorm. Gautzsch), G: 1 Urne: HM Markkleeberg (Sachsens Vorzeit 1, 1937, S. 27, Abb. 1, dort falsche Maßstabangabe. Es muß heißen: knapp $\frac{1}{4}$) — 20. Oberzetzscha, Kr. Altenburg (Ortsteil von Zetzscha), S?: Scherben von mehreren (5—10) Gefäßen: Schloßmus. Altenburg 2512—2525; 2736 (Mittgn. d. Gesch.- u. Altertumsforsch. Ges. d. Osterlandes XIII, Heft 4, 1926, Taf. IV, 28) — 21. Oelschütz, Kr. Wurzen (Ortsteil von Nitzschka), G?: 1 Gefäß: Verbleib unbekannt — 22. Osterfeld, Kr. Zeitz, U: 1 Gefäß: Verbleib unbekannt (H. Knack, Die Latènekultur in Thüringen, Dissertationsdruck 1928, Abb. 68: Umzeichnung nach alter Skizze) — 23. Schelditz, Kr. Altenburg (Ortsteil von Rositz), U: 1 Gefäß: Schloßmus. Altenburg 3668 (E. Frauendorf, Vorgesch. d. Stadt- u. Landkreises Altenburg, 1936, S. 61, Abb. 138 mit falscher Maßstabangabe) — 24. Schenkenberg, Kr. Delitzsch, Fundplatz 3, G: Scherben, wahrscheinlich 1 Gefäß: LM Halle 9080 — 25. Schkeuditz, Kr. Leipzig-Land, U: 1 Scherbe: HM Schkeuditz — 26. Schkölen, Kr. Leipzig-Land (Ortsteil von Räpitz), U: 1 Schale: LM Halle 500 (Jahresschrift Halle 16, 1928, Taf. VII, 2) — 27. Taucha, Kr. Leipzig-Land, G: 1 Fragment: HM Taucha Nr. 322 (Fundpflege 1, 1933, Heft 5, Abb. 5) — 28. Theißen, Kr. Zeitz, U: Scherben, wahrscheinlich 2 Gefäße: LM Halle 12903—12905 — Theißener Gegend, U: 1 Gefäß: LM Halle 36:75 — 29. Wiederau, Kr. Borna, U: 2 Fragmente: NHM Leipzig V 3043; 3044 — 30. Zauschwitz, Kr. Borna (Ortsteil von Weideroda), S: 1 Schale, Scherben mehrerer Gefäße: NHM Leipzig V 3046 (vorm. im MVK Leipzig unter Ug 16313 — Fundpflege 1, 1933, Heft 6, Abb. 5); Slg. Dr. Moschkau-Leipzig (Fundpflege a. a. O., Abb. 6a,b) — MVK Leipzig, Nr. unbekannt (Kriegsverluste, abgebildet von K. Jacob, 1907, Taf. XXVI) — 31. Zehmen, Kr. Leipzig-Land, G: mind. 6 Gefäße, nachgewiesen als Urnen und Deckgefäße, z. T. in Resten: NHM Leipzig V 3067a (W. Mähling, Die Bodenbacher Gruppe, 1944, Taf. 32, 1); V 3143; V 3192 (Arb.-u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 5, 1956, S. 352, Abb. 3); LM Dresden S.: 414/53 (Ebenda, S. 351, Abb. 2); 1742 (Altböhmen und Altmähren 2, 1942, S. 34, Abb. 2); 9542 (Fundpflege 1, 1933, Heft 5, Abb. 3b, dort irrtümlich als Cröbern-Süd bezeichnet) — 32. Zschöpperitz, Kr. Schmölln, S?: Scherben, wahrscheinlich 1 Gefäß: Schloßmus. Altenburg 4558—4560.

Nachtrag: zu 1. Bornitz, Kr. Zeitz, G: (vorliegende Jahresschrift, S. 425, Abb. 8). 33. Klein-Oderwitz, Kr. Borna (Ortsteil von Elstertrebnitz), S.: Scherben mehrerer Gefäße: z. Z. Inst. f. Vor- u. Frühgesch. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig.

B) Mittelelbgbiet

nach: K.-H. Otto, Die Ostausbreitung der Germanen im mittleren Elbgebiet in den letzten Jahrhunderten vor Beginn unserer Zeitrechnung, Phil. Diss. Halle 1939. (Der Verbleib der Funde in solchen Museen, die Kriegsverluste erlitten haben, ist Verf. z. Z. nicht bekannt.)

1. Bücknitz, Kr. Brandenburg („a. d. Herrenmühle“), G: 2 Urnen: Slg. Stimming MVF Berlin (Praehist. Zeitschr. 18, 1927, S. 250, Abb. 1—3) — 2. Bobbau, Kr. Bitterfeld, G: 1 Scherbe: HM Zerbst — 3. Coswig, Kr. Roßlau, G: 1 Gefäß: HM Zerbst — 4. Elsnig, Kr. Torgau, G: 2 Urnen: LM Halle 28: 35a—d, HM Domnitzsch — 5. Friedersdorf, Kr. Bitterfeld (am Mulde-Ufer), G: 1 Urne, 1 Schale: HM Zörbig A 976, 977 — 6. Grüna, Kr. Jüterbog, U: 1 Gefäß: HM Luckenwalde — 7. Lindau, Kr. Zerbst (Forsthaus Sorge), G: 4 Urnen, 1 Schale: HM Zerbst S 122, 226, 262, 277, 284 (Mannus-Bücherei 9, 7. Aufl. 1936, S. 186, Abb. 369; Mannus 23, 1931, S. 299, Abb. 60, 63, 65 — 8. Roßdorf, Kr. Bitterfeld, G: 1 Gefäß: HM Dessau IV, 33 — 9. Rösa, Kr. Bitterfeld, U: Gefäßfragment: LM Halle, Nr. unbekannt — 10. Torgau, Kr. Torgau, U: 1 Gefäß (Mannus-Bücherei 9, 7. Aufl., 1936, S. 186, Abb. 367) — 11. Wergzahna, Kr. Jüterbog, G: 1 Urne: LM Halle 14: 812a, b (Jahresschrift Halle 14, 1926, S. 114, Taf. XXIII, 2) — 12. Wittenberg, Kr. Wittenberg (Friedrichstadt), G: 1 Gefäß: Slg. Hinneburg-Wittenberg 326a — 13. Wolfen, Kr. Bitterfeld, U: 1 Gefäß: HM Zörbig A 227 — 14. Zerbst, Kr. Zerbst (Ankuhn), G: 2 Urnen: HM Zerbst 30/15, 13; 30/15, 60 (Mannus 23, 1931, S. 278, Abb. 4 und S. 283, Abb. 13). Unsicher, bzw. nicht mehr nachprüfbar:

15. Frankenhein, Kr. Herzberg, S: Scherbe: LM Halle o. Nr. (Fundzusammenhang mit Siedlungsresten unsicher) — 16. Nienburg, Kr. Bernburg, U: 1 Gefäß: früher HM Zerbst verschollen).